

## Der Geist des hl. Offiziums in der alten Form

von Andreas Wollbold

»Psalliter sapienter. – Singt Psalmen mit Einsicht!« (Ps 46,8), so fordert der Psalter die Beter auf. Natürlich ist das Psalmengebet, der wichtigste Bestandteil des Offiziums, auch dann echtes Gebet, wenn man es nicht versteht. Teile des lateinischen Offiziums wurden beim christlichen Volk populär, so die Trauermetten an den Kartagen, die Vesper am Sonntagnachmittag sowie mancherorts die Komplet am Abend oder Vorabend des Sonntags. Dabei sangen gestandene Chorsänger, also Laien ohne Theologie- und Sprachstudium, das Latein der Antiphonen, Hymnen, Gebete und Psalmen in gregorianischen Tönen und Melodien. Dass dies inzwischen selbst in vielen monastischen Orden nicht mehr zu finden ist, gehört zum großen Kult- und Kulturverlust der jüngsten Vergangenheit. Umso vielversprechender aber ist es, wenn gerade die Vesper in der alten Form wiederbelebt wird. Und wer weiß, wie viel Segen das Stundengebet der Ordensschwwestern, die es jahrhundertlang in lateinischer Sprache verrichtet haben, gebracht hat?

»Wenn ich die Gebete, die ich verrichte, nicht verstehe, sind sie darum auch ohne Wirkung?«, fragte ein Einsiedler den hl. Antonius. »Nein, mein Sohn«, antwortete der Heilige. »Gott vernimmt sie, und er kommt zu dir. Der Teufel vernimmt sie, und er flieht. In den Augenblicken, da die Seele am besten betet, ist ihr kaum bewusst, was sie betet. Zeuge dessen ist der hl. Petrus auf dem Tabor: ‚Er wusste nämlich nicht, was er sagte‘ (Mk 9,5).«<sup>1</sup>

Dennoch betet man natürlich besser, wenn man die Bedeutung der Worte auch begreift. Aus diesem Grund gab es nicht zuletzt für die Frauenklöster auch bereits in früheren Jahrhunderten Lateinkurse ebenso wie muttersprachliche Ausgaben des Breviers.<sup>2</sup> Letztere wurde natürlich nicht liturgisch gebraucht, sondern sie sollten der Vorbereitung

1 *L. Bacuez*, *Le Saint Office considéré au point de vue de la piété*, Paris 1904, 155, unter Verweis auf Johannes Cassian: »non est, inquit, perfecta oratio, in qua se monachus uel hoc ipsum quod orat intellegit« (*Johannes Cassian*, *Collationes patrum* IX,31 = CSEL 13/2, 277). Cassian schließt den folgenden Gedanken zur Gewissheit der Erhörung an: »tantum enim quis exaudiri atque obtinere merebitur, quantum uel inspicere se a deo uel deum crediderit posse praestare« (ebd. IX,32 = CSEL 13/2, 277).

2 Vgl. etwa *R. Bauer*, *Praktisches Handbuch zum Erlernen der lateinischen Kirchensprache*, zunächst für Frauenklöster, Ordenskongregationen, Klosterschulen, Organisten, Chor-dirigenten sowie zum Selbstunterrichte, Radolfszell 1899; *Deutsches Brevier*. Vollständige Übersetzung des Stundengebetes der römischen Kirche. Hg. von J. Schenk. 4. Auflage unter Mitarbeit von E. Wagenhäuser, Regensburg 1964; *Das römische Brevier in deutscher Sprache*. Hg. v. F. Janner, 4 Bde., Regensburg-New York-Cincinnati 1890.

auf das hl. Offizium dienen. »Psalliter sapienter. – Singt Psalmen mit Einsicht!« Denn zu Recht erhält zwar die hl. Messe in der alten Form viel Aufmerksamkeit. Deutlich weniger Beachtung findet dagegen das *officium divinum* in der alten Form, das ja bekanntlich ebenfalls durch das Motu Proprio »Summorum Pontificum« erlaubt wurde.<sup>3</sup> Die folgenden Erläuterungen sollen dazu beitragen, dass das hl. Offizium verständlich vollzogen wird, und zwar von zum Brevier verpflichteten Klerikern und Ordensleuten, aber nicht weniger auch von interessierten Laien.<sup>4</sup>

### *Göttliche Herkunft des hl. Offiziums*

Liturgie ist *cultus divinus*, und zwar auch im Sinn des Gottesdienstes, der von Gott selbst geschaffen wurde. Der hl. Basilius spricht die einhellige Überzeugung der Kirche aus, dass ihre Liturgie nicht Menschenwerk, sondern von Gott geoffenbart ist.<sup>5</sup> Gewiss haben sich einzelne Teile geschichtlich entwickelt. Dennoch wäre es ein Fehlschluss, den Gottesdienst damit als dem menschlichen Schalten und Walten unterworfen zu verstehen. Selbst die Liturgiereform im Anschluss an das II. Vaticanum hatte sich zunächst ja nur zum Ziel gesetzt, die ursprüngliche Form zu bewahren und den Gläubigen nahezubringen, und es gehört zu ihrer Tragik, dass sie dazu beigetragen hat, eben diese Form zu zerstören. Auf jeden Fall gilt: Gott kann nur so in rechter Weise angebetet werden, wie er selbst es offenbart. »Die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden« (Joh 4,23). Die Heiden machen ihr Gebet, denn ihr Gegenüber sind Machwerke von Menschenhand (vgl. Ps 113,12); Gott selbst aber schenkt seinen Gläubigen das wahre Gebet und den wahren Kult. Liturgie als Gottesgeschenk, das gilt nicht nur für die hl. Messe, sondern auch für das hl. Offizium, also das liturgische Gebet zu den verschiedenen Stunden des Tages und der Nacht. In der Tat enthält gerade das römische Brevier in seiner Herkunft, seinem geistlichen Sinn und in allen seinen Teilen nicht Menschenwort, sondern Wort Gottes aus der Heiligen Schrift und der Tradition.

Der Ursprung des Stundengebetes ist in der Offenbarung des Alten Testaments zu finden. Seine ersten Bücher sind mehr als bloße Geschichtsbücher Israels. Sie geben vielmehr davon Kunde, wie Gott in Israel eine Ordnung des Betens und Lebens aufgerichtet

3 »Die Priester und Diakone haben das Recht, auch das Römische Brevier zu gebrauchen, das vom seligen Johannes XXIII. im Jahre 1962 promulgiert wurde« (Summorum Pontificum Art. 9 § 3, zit. nach: *Benedikt XVI.*, Apostolisches Schreiben ‚Summorum Pontificum‘. Brief des Heiligen Vaters an die Bischöfe anlässlich der Publikation [7. Juli 2007] [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 178]. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007, 17).

4 Unter den vielen Erläuterungen zum römischen Brevier sei hier nur auf die ebenso gebildete wie umfassende und warmherzige von *Bacuez*, *Le Saint Office* (s.o. Anm. 1), hingewiesen.

5 Vgl. *M. Mosebach*, Das alte römische Meßbuch zwischen Verlust und Wiederentdeckung, in: *Una Voce Korrespondenz* 40 (2010) 9-20, hier 12.

hat (»Tora«). Sie sollte weithin in die Heidenwelt hinein leuchten und zugleich ein Vorbild des wahren Kultes Christi und der Kirche darstellen. Dabei bilden die teilweise minutiösen Bestimmungen zum Kult keinen Fremdkörper in den erzählenden Teilen, sondern deren innerste Mitte. Denn inmitten des Volkes Gottes wohnt der Herr, ihr Gott: »Sie sollen erkennen, dass ich der Herr, ihr Gott bin, der sie aus Ägypten herausgeführt hat, um in ihrer Mitte zu wohnen« (Ex 29,46). Um die Augen für die Gegenwart Gottes zu öffnen, die Herzen zu ihm zu erheben und sein Gedächtnis wachzuhalten, wandert das Offenbarungszelt, der Altar und das Priestertum Aarons mit Israel durch die Wüste. Einst wird es im Jerusalemer Tempel seinen festen Ort finden. Dieser ist selbst wieder das Vorbild für den Leib Christi, den er am Kreuz dahingegeben hat.

Vor diesem Offenbarungszelt nun werden täglich auf dem Altar am Morgen und zur Abenddämmerung ein Lamm und vegetale Opfer dargebracht, Feinmehl mit Olivenöl und Wein; dabei werden Duftstoffe<sup>6</sup> verbrannt und abends Lampen vorbereitet und entzündet (vgl. Ex 29,38-42; Num 28,3-8; Ex 30,7f.; 1 Chr 23,30f.; zum Abendopfer vgl. Ps 140,1f. und Dan 9,20f.). »Tagtäglich und ständig« (Ex 29,38) sollen diese Ganzopfer (*holocausta*) von den Priestern und Leviten dargebracht werden. Doch das Opfer geschieht nicht stumm, sondern unter Gebeten; die Gläubigen unterwerfen sich nicht blind den dunklen Wegen Gottes. Ganz im Gegenteil, erst beim Opfer gehen ihnen die Augen auf, denn das Offenbarungszelt ist ja der Ort der Erkenntnis der Pläne Gottes. Eindrucksvoll hält der Psalmvers diesen Moment fest, bei dem der Beter aus aller Verwirrung über den Erfolg der Gottlosen auftaucht in die Klarheit und Wahrheit Gottes: »[...] bis ich eintrete in das Heiligtum Gottes, und Einsicht gewinne in das letzte Schicksal jener. – [...] donec intrem in sanctuarium Dei, et intelligam in novissimis eorum.« (Ps 72,17).

In der Alten Kirche war das Bewusstsein, dass das Beten der Kirche diese alttestamentlichen *holocausta* fortsetzt, deutlich ausgeprägt. Der hl. Augustinus (354-430) sieht im »sacrificium vespertinum« des aufsteigenden Weihrauchs von Ps 140 Leiden und Tod Christi versinnbildet. In der Auferstehung am Ostermorgen wurde dieses Opfer aber zum »munus matutinum«, nämlich zum Gebet von reinen, gläubigen Herzen.<sup>6</sup> Und Johannes Cassian bringt ausdrücklich das allabendliche Opfer im Tempel sowohl mit der Einsetzung des Altarsakramentes am Abend des Gründonnerstags als auch mit Christi Opfer am Kreuz in Verbindung.<sup>7</sup>

Das Opfer ruft also nach Gebet, und *das* Gebetbuch Israels und dann der Kirche wird der Psalter, gleich ob von vornherein für den Kult oder ursprünglich für Lehre und persönliche Erbauung bestimmt. Wie aber wurde aus diesem Anfang mit zwei Gebetszeiten die Gebetsordnung der Kirche mit dem Messopfer, den sieben Gebetszeiten am Tag und der

<sup>6</sup> Augustinus, Enarrationes in psalmos 140,5 (= CCL 40,2028f.).

<sup>7</sup> Johannes Cassian, De institutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis III,3 (= CSEL 17, 37f.). Zu beiden Zitaten vgl. J. Pinell, Liturgia delle ore (= anàmnesis 5), Genua 1990, 67.

Gebetswache in der Nacht, den Nokturnen bzw. der Matutin? Während in Israel anfangs das Morgen- und das Abendopfer mit Gebet vorgeschrieben waren, trat später im persönlichen Beten noch ein drittes Gebet am Mittag hinzu: »Am Abend, am Morgen und am Mittag will ich berichten und verkünden. – Vespere, mane et meridie narrabo et annuntiabo« (Ps 54,18; vgl. Dan 6,11). Das christliche Mönchtum und später die Weltpriester übernahmen mit diesem Mittagsgebet zur sechsten Stunde (»Sext«) auch die Übung der Apostel, die zur sechsten, aber auch zur dritten (»Terz«) und zur neunten Stunde (»Non«) zum Gebet in den Tempel gingen (vgl. Apg 2,15; 10,9 und 3,1; 10,3; 10,30).

Die Prim beim morgendlichen Arbeitsbeginn und die Komplet zur Nachtruhe entstanden im klösterlichen Raum, da sie ein gemeinsames Leben voraussetzen. Die Prim ist gewissermaßen eine Nachhilfe im Eifer. Denn nach dem Bericht Cassians (360-435) »legten sich einige Mönche, denen es an Eifer fehlte, nach den Laudes wieder zum Schlafen hin. Um diesem Übelstande abzuhelpfen, führte man eine neue Hore zwischen den Laudes und der Terz ein: die *altera matutina*«. <sup>8</sup> In der Komplet wollten die Mönche begreiflicherweise noch einmal vor dem Schlafengehen ihr Herz zum Herrn erheben.

Eine Gebetsvigil am Vortag großer Feste kannte bereits das Judentum (vgl. Jes 30,29; 1 Chr 9,30; Ps 133,2). Noch viel mehr aber wurde das nächtliche Wachen durch den Heiland selbst geheiligt. Er verbrachte ganze Nächte im Gebet (vgl. Lk 6,12) und mahnte die Gläubigen in Predigten und Gleichnissen zur Wachsamkeit für die Stunde seiner Wiederkunft: »Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde!« (Mt 25,13). »Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet« (Mk 14,38). So konnten die Christen sich bald im Psalmwort wiederfinden: »Siebenmal am Tag sang ich dir Lob. – Septies in die laudem dixi tibi« (Ps 118,164). »Ich erhob mich mitten in der Nacht. – Media nocte surgebam« (Ps 118,62). So hat also der Heilige Geist aus den Anfängen in Israel einen Kult aus Opfer und Gebet geformt, der das Beten der Kirche bestimmt. In dieser Form des Anfangs finden sich bereits alle wesentlichen Bedeutungen des hl. Offiziums:

- DAS GEBET HEILIGT DIE ZEIT. Dabei sind die beiden Angelpunkte des Tages, der Morgen und der Abend, durch die Ganzopfer hervorgehoben. Daraus sind die beiden herausragenden Horen des Tages, Laudes und Vesper, die *horae maiores*, entstanden. Diese beiden Zeiten für das Gebet liegen dem menschlichen Empfinden ja schon ganz natürlich nahe: sich am Morgen durch das Lob Gottes für den Tag zu rüsten und ihm am Abend für das Erlebte zu danken. Doch der Herr will noch mehr und verlangt von den Gläubigen, »dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten« (Lk 18,1). Bei Tag und bei Nacht sollen sie immer wieder ins Gebet eintauchen, um nicht in den Sorgen der Welt aufzugehen. Dass ein Beter sich für das Brevier also oft losreißen muss, dass er sich aufraffen muss, dass er scheinbar wertvolle Arbeitszeit darin verschenkt, ist durchaus notwendig und heilsam!

8 J. Brinktrine, Das Römische Brevier, Paderborn 1932, 26f., unter Verweis auf Johannes Cassian, De institutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis 3,4 (= CSEL 17, 38f.).

- Das Gebet Israels ist Teil des Kultes, den PRIESTER UND LEVITEN STELLVERTRETEND FÜR DAS GANZE VOLK zelebrieren. So ist auch das Stundengebet Kult und Liturgie, dargebracht durch die Amtsträger. Es dient nicht allein der persönlichen Erbauung oder den privaten Anliegen und Nöten der Beter, sondern darin ehrt und bekennt Israel und dann die Kirche den wahren Gott. Es ist ein öffentliches Gebet: »Das gemeinsame Gebet ist ein solches, das durch die Diener der Kirche in der Person des ganzen gläubigen Volkes Gott dargebracht wird.«<sup>9</sup> Wenn ein Kleriker dagegen meint: »Mit dem Brevier kann ich nicht viel anfangen. Das gibt mir nichts«, dann läuft er Gefahr, seinen Beruf zu verfehlen!
- So wie Priester und Leviten ÜBERALL IM LAND DIE GLEICHEN GEBETE VERRICHTETEN WIE IM TEMPEL, so beten auch heute die Kleriker und Ordensleute an allen ihren Aufenthaltsorten dasselbe eine Gebet der Kirche. Selbst privat rezitiert, bleibt es ein öffentliches, liturgisches Beten. Es kann darum auch nicht durch andere Gebete ersetzt werden. Schließlich ist die lateinische Sprache ein kraftvoller Ausdruck dieser Einheit des Kultes an allen Orten der Welt. Wie ein Jude bis heute Hebräisch lernt, die Sprache seines Volkes, das der Herr auserwählt hat, so lernt der Priester Lateinisch, einst die Sprache des Weltreiches und heute die Sprache seiner weltweiten, völkerumgreifenden Kirche.
- HÖHEPUNKT ALLEN BETENS IST DAS OPFER. Das tägliche Ganzopfer im Tempel findet seine Erfüllung im Messopfer – übrigens ein Grund mehr dafür, dass jeder Priester möglichst täglich am Altar stehen sollte. Opfer und Gebet, Messe und Brevier sind darum untrennbar. Nach den Rubriken sollten der morgendlichen Messfeier bereits die Laudes vorausgehen, worin sich deutlich die Verbindung von Offizium und Messe äußert. Auch erklingt in Messe, Laudes und Vesper das Evangelium, und zwar bei letzteren *Benedictus* und *Magnificat*. Zwischen beiden Horen schreitet nicht nur die Uhrzeit des Tages voran, sondern auch die Heilszeit vom Alten zum Neuen Bund: Die Laudes enthalten ein alttestamentliches *Canticum* sowie das *Benedictus* des Zacharias, des Vaters des Vorläufers Christi, des hl. Johannes des Täuflers, die Vesper dagegen das *Magnificat* Mariens. In der Mitte der Zeiten aber steht das Opfer Christi in der Messe. Das Abendopfer dagegen ist die Vesper. Darum entspringt der Brauch des eucharistischen Segens in Verbindung mit der feierlichen Sonntagsvesper dem Wissen um diese Nähe des Abendopfers zur Messe des Morgens.

### *Geistlicher Sinn des hl. Offiziums*

1. »Betet ohne Unterlass!« (1 Thess 5,17). Das Stundengebet ist *laus perennis*: Niemals soll das Gotteslob auf den Lippen der Kirche verstummen. Tatsächlich, es gibt keine

<sup>9</sup> »[c]ommunis quidem oratio est, quae per ministros Ecclesiae in persona totius fidelis populi Deo offertur« (*Thomas von Aquin*, *Summa theologiae* II-II q. 83 a. 12).

Zeit, zu der sich nicht an verschiedenen Stellen der Welt das Herz im Stundengebet zu Gott erhebt. Auf die enge Verbindung von Messopfer und Stundengebet wurde bereits hingewiesen. So ist es auch überaus passend, dass die Kleriker, die dem Dienst am Altar geweiht sind, auch bei der (Sub-)Diakonatsweihe die Brevierpflicht übernommen haben. Kult und Gebet ist ihr vornehmster Dienst an und für die ganze Kirche. Auch für sie gilt darum das Wort des hl. Benedikt: »Dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden.«<sup>10</sup> Bei ihrer Weihe versprechen sie, »Männer des Gebetes zu sein«. Denn nur im Herrn können sie auch zu Männern der Tat werden. Während aber das Messopfer das »Ein für alle Mal« des Kreuzesopfers in alle Zeiten und Orte trägt, verwirklicht das Stundengebet das »per omnia saecula saeculorum«, die Heiligung aller Zeiten durch das Gebet. Im Verein von Messopfer und *officium divinum* wird es möglich, dass »die Kirche Christi der Göttlichen Majestät einen würdigen Kult darbringt«<sup>11</sup>.

2. Das Stundengebet ist das öffentliche Gebet der Kirche. Als *cultus divinus* überschreitet es alles bloß Individuelle. Darum ist es auch für den einzelnen Beter als öffentliche gemeinschaftliche Verrichtung aufgebaut und enthält z.B. die Gebetsaufforderung des »Oremus« oder Segensbitten bei den Nokturnen. Um dieses öffentlichen Charakters willen ist das Brevier vom einzelnen zumindest *labialiter* zu sprechen; es reicht nicht, die Worte nur mit den Augen abzulesen. Schließlich ist ihm die lateinische Sakralsprache nicht weniger als der Messfeier äußerst angemessen: »Gemäß jahrhundertelanger Überlieferung des lateinischen Ritus sollen die Kleriker beim Stundengebet die lateinische Sprache beibehalten« (SC 101 § 1).<sup>12</sup> Es ist darum äußerst bedauerlich, wenn nur noch wenige Priester, ja selbst Orden mit Chorgebet, das Stundengebet nicht mehr lateinisch verrichten. In den Orden geht dies u.a. darauf zurück, dass man auch die Brüder am Chorgebet beteiligen wollte, denen die lateinische Sprache angeblich nicht mehr zuzumuten sei. Die Erfahrung der Schwesternorden mit der lateinischen Form hätte sie vor diesem scheinbar einfacheren Weg bewahren können.

Auch gilt es, sich die zwiespältige Erfahrung der letzten Jahrzehnte mit liturgischen Übersetzungen vor Augen zu halten. »Traduttore traditore«, »der Übersetzer ist auch ein Verräter«, dies ist bei der Gebetsprache fast unvermeidlich. Ganz besonders gilt dies für das Latein der Psalmen in der Vulgata des Hieronymus, das »Psalterium

10 »Ergo nihil Operi Dei praeponatur« (Regula Benedicti c. 43,3).

11 Motu Proprio »Summorum Pontificum« (Einleitung) (s.o. Anm. 3), 5.

12 Es ist allerdings typisch für die Vorgehensweise des II. Vaticanums, dass es seine eigenen Forderungen im gleichen Atemzug auch wieder relativiert: »Jedoch ist der Ordinarius ermächtigt, in einzelnen Fällen jenen Klerikern, für die der Gebrauch der lateinischen Sprache ein ernsthaftes Hindernis für den rechten Vollzug des Stundengebets bedeutet, die Benutzung einer nach Maßgabe von Art. 36 geschaffenen muttersprachlichen Übersetzung zu gestatten« (SC 101 § 1).

Gallicanum«<sup>13</sup>. Auch ein hervorragender Latinist und ein jahrelanger Beter wird immer wieder die geheimnisvolle Vieldeutigkeit der Worte bewundern, die sich jeder Festlegung und Eindimensionalität entziehen. Eine Übersetzung dagegen muss in der Regel eine bestimmte Bedeutung auswählen und damit andere fallenlassen. Bezeichnenderweise gibt es zwar viele Übersetzungen der Vulgata-Psalmen, aber keine einzige wortgetreue.<sup>14</sup> Viele behelfen sich vielmehr mit einer »Korrektur« nach dem Hebräischen oder mit der Verabsolutierung einer einzigen Aussage eines Verses. Anders beim Beten der lateinischen Psalmen. Jedesmal taucht man in ein Gewebe von Gedanken und Herzenserhebungen, Anspielungen und Geheimnissen ein, gleich als ob man einen vielstimmigen Chor hörte, dessen Klanggewebe wie der Chor der Engel erscheint, ohne dass man immer allen einzelnen Stimmen folgen könnte. Darum sollte man auch nicht von vornherein stets Vers für Vers eine klare Entwicklung von Gedanken suchen, eine Lehre oder ein System. Es ergeht einem eher wie einem Kind in einer Gesellschaft von Erwachsenen. Es schnappt allerlei an Themen und Gesprächen auf und merkt sich dieses oder jenes, ohne für heute bereits alles zu verstehen. Denn auch Erwachsene sind beim Beten Kinder Gottes, die am Gespräch der Engel und Heiligen teilnehmen. Überhaupt ist das Beten der Psalmen nicht einfach Beten im Sinn der *oratio*, eines in bestimmten Aussagen formulierten Gebetsanliegens, sondern es ist *lectio*, also das Aufnehmen und Annehmen des göttlichen Wortes in der eigenen Seele.<sup>15</sup>

---

13 Vgl. J. Ecker, Porta Sion. Lexikon zum lateinischen Psalter (Psalterium Gallicanum) unter genauer Vergleichung der Septuaginta und des hebräischen Textes mit einer Einleitung über die hebräisch-griechisch-lateinischen Psalmen und dem Anhang: Der apokryphe Psalter Salomons, Trier 1903.

14 Vgl. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Mit dem Urtexte der Vulgata. Übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von A. Arndt. Bd. 2. Vierte, vermehrte Auflage, Regensburg-Rom-New York-Cincinnati 1907, 1-223; G. Hoberg, Die Psalmen der Vulgata. Übersetzt und nach dem Literalsinn erklärt. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, Freiburg i. Br. 1906; S. Landersdorfer, Die Psalmen. Lateinisch und deutsch. Für gebildete Beter bearbeitet, Regensburg 1922; Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Aus der Vulgata mit Bezug auf den Grundtext übersetzt von J. F. v. Allioli. Text der vom apostolischen Stuhle approbierten Ausgabe, Dinglingen 1932, 519-584.

15 Unter den unzähligen Kommentaren zum Psalter ragt derjenige des hl. Robert Bellarmin hervor, da er aus dem Breviergebet und der Betrachtung heraus unmittelbar für das verständige Beten geschrieben ist. Klarheit, breite Kenntnis der Auslegungstraditionen, Orientierung an der Vulgata, aber unter souveräner Verwendung der *Biblia hebraica* und der *Septuaginta*, Erarbeitung von leicht nachvollziehbaren Leitgedanken jedes Psalmes und eine zugleich praktische wie tiefgründige geistliche Lehre zeichnen ihn aus: *Robertus Bellarminus*, Explanatio in psalmos, cui accedit nova psalmodium ex hebraeo versio latina notis illustrata, auctore Augustino Crampon, 2 Bde. (= Supplementum ad Commentaria in Scripturam Sacram R. P. Cornelii a Lapide e Societate Iesu), Paris 1861.

3. Das Offizium ist der Gipfel des Betens, aber es schließt persönliches Beten und Devotionen nicht aus, sondern ein. Denn so wie ein Priester in der Weihe entpersönlicht und Gott überantwortet ist, aber dennoch mit seiner ganzen Existenz danach strebt, ein guter Priester zu werden, so öffnet das liturgische Beten ihm einen weiten Raum für seine persönliche Frömmigkeit, z.B. in täglicher Betrachtung, Rosenkranz und Gewissenerforschung. Des weiteren ist das Brevier zwar durchaus das Standesgebet der Kleriker. »In Person des ganzen gläubigen Volkes«<sup>16</sup> bringen sie Gott das Opfer des Gebetes dar. Dabei erklingt jedoch die »Stimme der Kirche, des ganzen mystischen Leibes« (SC 99). Darum schließt es die Teilnahme von Gläubigen an einzelnen Horen nicht aus, sondern ein (vgl. SC 100; dazu wird an dieser Stelle besonders die Sonn- und Feiertagsvesper empfohlen). Doch auch wenn der Priester es alleine betet, ist also dieses ganze gläubige Volk in seiner Person bereits anwesend.

4. Das Offizium entspricht zutiefst dem Wesen des Menschen. Es vollendet auch die Schöpfung. Alles, was ist, wird zu seiner letzten Bestimmung erhoben, Gott zu loben. Diese Vollendung der Schöpfung geschieht darin, dass alles Wissen der natürlichen Gotteserkenntnis und damit auch der Religionen hier aufgegriffen und zur Wahrheit geführt wird. Denn der Mensch als Mensch und Vernunftwesen weiß ja um Gott und um die grundlegenden Pflichten ihm gegenüber (die *religio*, das *officium pietatis*): Gehorsam, Gebet und Opfer.

- Die Psalmen umfassen alle Höhen und Tiefen des Daseins. Darin zeigen sie, wie ein Mensch in allen Lebenslagen Gott GEHORSAM bleiben kann.
- In allen Religionen gibt es besondere Zeiten des GEBETES, gibt es Festtage und -zeiten, gibt es die Struktur des Tages mit dem Wechsel von Arbeit und Gebet und mit besonderen Gebetszeiten am Morgen und am Abend. Und selbst Nichtgläubende sind nicht selten für die priesterlich-stellvertretende Dimension des Betens ansprechbar. »Ich bete für dich!«, das trägt sie in einer Not, selbst wenn sie es gar nicht verstehen können.
- Gott OPFER darzubringen ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Ganz zu Recht erkannte das Konzil von Trient, dass alle Opfer der Vorzeit in dem einen Opfer der Messe vollendet sind (vgl. DS 1742). Ebenso kann man sicher auch sagen, dass alles Opfer der Lippen erst im christlichen Beten zum Ziel kommt.

### *Gründe für die alte Form des hl. Offiziums*

Auch wenn der Umbruch zwischen dem alten römischen Brevier und der neuen *liturgia horarum* von 1971 nicht so drastisch erscheint wie beim Messbuch, so unterscheiden sich beide doch deutlich voneinander. Nachdem die jüngste Brevierreform

<sup>16</sup> S.o. Anm. 9.

bereits fast 40 Jahre zurückliegt, lässt sich doch *sine ira et studio* auf deren Verluste und auf die besonderen Schätze des alten Offiziums hinweisen. Das mag manch einen Kleriker oder vielleicht auch ein Kloster oder eine Ordensgemeinschaft dazu bewegen, die jahrhundertealte Form des Stundengebetes wieder aufzugreifen. Die augenscheinlichsten Veränderungen betreffen dreierlei: den Umfang, die Sprache und die Vereinheitlichung.

1. Das Gebetsumfang vor allem der Weltpriester wurde in der *liturgia horarum* deutlich verringert. Statt des Wochenpsalters kennt sie nur noch einen Vierwochenrhythmus, in dem alle Psalmen gebetet werden. So kommt es dazu, dass die einzelnen Wochentage nicht mehr ihre weitgehend unveränderte Prägung besitzen. Ebenso wurde die Zahl der zu betenden Horen von acht auf fünf reduziert, und die tägliche Zahl der Psalmen beschränkt sich nun auf in der Regel elf anstelle von dreiunddreißig. Man wollte mit dieser Reduktion der Arbeitslast der Priester Rechnung tragen. Sie sollten ihr Brevier nicht als bloße Bürde empfinden. Faktisch hat es aber zum Gegenteil geführt: Nicht wenige Priester beten im Höchstfall nur noch einen Teil des geringeren Pensums, zu dem sie nun verpflichtet sind. Bei der Weihe haben sie versprochen, »Männer des Gebetes« zu sein, aber das Gebet der Kirche ist für viele marginal geworden.<sup>17</sup> Damit wurde *volens volens* einem aktivistischen Priesterideal Vorschub geleistet. Nicht selten sind schließlich spirituelle Formen an die Stelle des Stundengebetes getreten, die das geistliche Leben des Priesters weitab vom katholischen Dogma führen. Spirituelle Moden und unscharfe geistliche Formen verdrängen das Gebet, was sie feierlich versprochen haben – ein denkwürdiger Verfall! All das hat zur Folge, dass man vom heutigen Brevier nur noch sehr begrenzt sagen kann, was die Liturgiekonstitution des II. Vaticanums gefordert hat: »Das Stundengebet ist nach alter christlicher Überlieferung so aufgebaut, daß der gesamte Ablauf des Tages und der Nacht durch Gotteslob geweiht wird« (SC 84).

2. Auf die Bedeutung der lateinischen Sakralsprache und speziell der Vulgata für das öffentliche Beten der Kirche wurde bereits hingewiesen. Trotz eindeutiger Wünsche auch der Liturgiekonstitution »Sacrosanctum Concilium« (SC 101 § 1) ist das muttersprachliche Brevier für Kleriker schon so selbstverständlich geworden, dass beim gemeinsamen Beten anlässlich von Priesterzusammenkünften und -exerzitien die Frage nach der Sprache gar nicht mehr gestellt wird. Selbst an Domkirchen oder Priesterseminaren wird nicht einmal mehr die lateinische Sonntagsvesper gepflegt, die doch einmal zum selbstverständlichen Gut jeder Pfarrkirche gehörte. Der fatale Teufelskreis bei der Sprache der Messliturgie wiederholt sich auch bei der Stundenliturgie: Weil die Muttersprache als angemessener gilt, wird sie zum Normalfall. Und weil sie der Normalfall ist, vernachlässigt man das Er-

17 Zum »Stundengebet – die Braut oder das ungeliebte Kind?« vgl. A. Wollbold, Als Priester leben. Ein Leitfadens, Regensburg 2010, 160-162.

lernen und vor allem die Pflege des Lateinischen im Klerus. Als Vorwand kann man beim Brevier nicht einmal auf »pastorale« Gründe verweisen. Wie bei vielen nachkonziliaren Reformen waren vielmehr schlicht und einfach Bequemlichkeit und Anspruchslosigkeit leitend. Angesichts dieses Zustandes ist der einzige Ausweg die Wahl des alten Breviers, denn dieses gibt es nur in lateinischer Sprache.

3. Ähnlich wie bei der Messliturgie trägt auch die Brevierreform von 1971 deutliche Spuren ihrer Zeit: Vereinheitlichung und Vereinfachung. Sie ist nach Prinzipien konstruiert und schnitt das Gewachsene auf rasch verständliche Strukturen zusammen. So wurde der Aufbau aller Horen ~~wird~~ vereinheitlicht: Eröffnung, Hymnus, drei Psalmen, Lesung, Responsorium und Oration bilden ein Grundmuster, dem einzelne Elemente hinzugefügt werden. Dadurch verlieren die einzelnen Horen ihre besondere Physiognomie und die Tagzeiten ihre eigene Gebetsprägung.<sup>18</sup> Was etwa wurde damit gewonnen, dass der Hymnus generell an den Anfang gestellt wurde? Welche Botschaft geht davon aus, dass die Nachthore der Matutin mit ihren Nokturnen nun *officium lectionis* (»Lesehore«) heißt und zu jeder Tageszeit gebetet werden kann (vorsichtiger noch in SC 89 c)? Ein Beispiel dieses konstruktivistischen Geistes bildet auch die Einfügung neutestamentlicher *Cantica* in die Vesper in Analogie zu den uralten alttestamentlichen *Cantica* der Laudes. Ebenso betrifft der Kahlschlag im Fest- und Heiligenkalender nicht nur die hl. Messe, sondern auch das Brevier. Besonders die Heiligenviten in der zweiten Nokturn sind fast vollständig unbiographischen Texten gewichen, sicher die Frucht eines recht engen Historizismus. So wirkt eine solche Liturgie leider menschengemacht und nicht vom Heiligen Geist in der Tradition geschenkt. Der Wegfall der Prim und von Versikeln, Benediktionen und Absolutionen, die Umgestaltung der litaneiartigen *preces* zu standardisierten Fürbitten und der Verlust von Hinweisen auf den öffentlichen, kommunitären Charakter des Stundengebets wirken wie viele Kirchen-»Umgestaltungen« dieser Zeit, die sich vor allem durch Entfernen und Übermalen ausgezeichnet haben.

Um nicht missverstanden zu werden: Selbstverständlich kann man auch die *liturgia horarum* mit viel Gewinn beten. Doch nach Jahren eines fast vollständigen Vergessens ist die Wiederentdeckung des alten Breviers nun sicher an der Zeit. So wie die alte Form der hl. Messe die Messe der Heiligen ist, so ist das alte Offizium das Gebet der Heiligen. Einen Unterschied allerdings gibt es zwischen beidem. Bei der Wiederentdeckung der alten Messe sind es oftmals die Gläubigen, die vorangehen und sie sich unter unendlich vielen Mühen herbeiwünschen und herbeibeten. Das Offizium ist zwar das Gebet der ganzen Kirche, aber es wird nur dann wieder seinen Platz in der Kirche erhalten, wenn Priester und Ordensgemeinschaften es sich neu zu eigen beten.

<sup>18</sup> Man muss freilich auch erwähnen, dass bereits die erstaunlich radikale und nicht in allem glückliche Brevierreform von Papst Pius X. und die verschiedenen Reformen vor dem II. Vaticanum den Umfang und das Gesicht der Horen deutlich verändert haben.